



Abend =

Zeitung.

31.

Mittwoch, am 5. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Dreiundsechzig noch ungedruckte Briefe von Jean Jacques Rousseau.

Als der Artiste den Abdruck dieser Briefe im voraus ankündigte, gab es in der französischen Presse einen gewaltigen Aufruhr, denn die Kollegen wollten nicht daran glauben, daß ihm ein solches Glück zu Theil worden sey. Jetzt, wo er nun die ersten 9 Stück vöröffentlicht, giebt er zugleich näher die Quelle an, aus welcher er sie erhielt. Einer seiner treuesten Mitarbeiter G. Bergouniour sendete sie ihm zu. Dieser erhielt sie von Emile de la Rouveraye, Schwiegersohn des Herrn Leveneur, und Enkel der Marquise v. Verdelin, an die sie gerichtet sind. Die Originale liegen zur Ansicht bereit, und ihre Richtigkeit geht übrigens aus ihnen selbst hervor. Aber Rousseau schrieb sie in der traurigen Zeit seines Exils. Sie umfassen die 8 sturmbewegtesten und unglücklichsten Jahre seines Lebens, sie gehen vom September 1759 bis zum December 1767. Damals begann für ihn jener wilde Menschenhaß, dem er endlich unterlag. Seine Konfessionen geben davon hinreichendes Zeugniß, und in dieser findet sich auch die Gestalt der Marquise v. Verdelin, aber mit all der Bitterkeit gemalt, deren sein verkanntes und getäuschtes Herz damals so voll war. Er hatte sie in Soisy, ohnweit Montmorency kennen lernen. Sie war die Tochter des Grafen d'Arès, und hatte als ein armes Mädchen einen alten Mann geheirathet, der sie jeden Tag bis zu Thränen quälte. Sie war die vertraute Freundin der Frau v. Houdetot, als Rousseau eben für

diese auf's heftigste erglühete. So hatte sie dieser auch einen Schlüssel zu ihrem Park gegeben, um Tag und Nacht dort eintreten zu können. Auf diese Art entspann sich nach und nach eine stürmische Freundschaft zwischen Rousseau und der Marquise. Sie wollte dem Einsiedler immer beiräthig seyn und er wies alle kleine Zuvorkommenheiten und Geschenke stets, und oft auf sehr harte Art zurück. Von alle dem tragen denn auch die nachstehenden Briefe das Gepräge, von denen unseren Lesern einige in getreuer Uebersetzung mitzutheilen, wir für ihnen nicht unwillkommen halten.

Th. Hell.

1. An die Frau Marquise v. Verdelin in Paris.

Montmorency, den 4. September 1759.

Ich sehe nur zu gut, gnädige Frau, aus der Freude die es Ihnen macht, einen Strom von Vorwürfen auf sich zu ziehen, oder wenigstens ihn zu verdienen, daß Sie sich weniger fürchten, sie anzunehmen, als ich mich scheue sie zu machen. Aber bewundern Sie bei alle dem meine Milde. Seit der Himmel weiß wie langer Zeit, lasse ich mir Briefe, Neuigkeiten, Schachteln, Thee, Bonbons und . . . (doch ich soll ja nicht alles wissen, und es ist schon zu viel daß ich es weiß) zusenden, ohne daß ich mich darauf besonnen habe, Ihnen auch nur die geringste Beleidigung deshalb anzuthun. O, gnädige Frau, mißbrauchen Sie meine Rücksicht nicht! ich war in meinem Leben noch nicht so geduldig.